

Zeitschrift: Die : Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Die
Band: - (1997)
Heft: 5

Artikel: Out from the underground!
Autor: Perry, Janice / Werner, Tanja / Wirz, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Out from the underground!

«Janice Perry kennt keine Grenzen und schon gar keine Tabus. Schnell, schrill, laut, grell und brillant präsentiert sie zweisprachigen Wortwitz und Trash-Mimik.» (Weser Kurier)

Nicht nur der deutschen Presse ist Janice Perry längst ein Begriff, auch das Schweizer Publikum versetzt sie mittlerweile in Begeisterungstürme. Anlässlich der Kundgebung vom 31. Mai 1997 «Lesben und Schwule in guter Verfassung» wurde sie direkt aus den USA nach Bern eingeflogen, wo sie als «Devil with a blue dress» den Berner «Gaskessel» zum Kochen brachte. Am 14./15. November kommt sie mit ihrem neuen Stück «Out from underground» zur Schweizer Premiere nach Zürich.

Die «die» traf Janice in Basel zu einem Exklusivinterview.

Wie kamst du zu deiner ersten Performance?

Es war ein Zufall! Ich sang in einer Rockband und hatte irgendwann keine Lust mehr mit fünf Jungs herumzureisen. Ich blieb zu Hause und schrieb Geschichten und Lieder. Ich machte seltsame Aufnahmen mit overdubten Songs und Gedichten und führte Monologe mit meiner Katze. Eine Freundin fand die Aufnahmen und sandte sie einem der ersten Frauenmusikinstrumente in New England.

Mein erster Soloauftritt im Alter von 31 Jahren fand vor zweitausend Frauen statt. Sie mochten es, und ich auch. Nach dieser Show traf ich eine Frau, und sie meinte, ich könnte in Holland auftreten, also ging ich nach Holland. Dort wurde ich nach Dänemark geholt und für England angefragt. Die Engländerin engagierte mich, es gefiel mir, und so fragte ich mich: «Warum etwas anderes tun?» Es blieb nicht bei diesen ersten Auftritten. Plötzlich waren fünfzehn Jahre vergangen! Es war absolut nicht geplant.

Hast du alle deine Programme ganz alleine gemacht, und wie hast du sie entwickelt?

Ja, ich mache sie alleine. Ich möchte zeigen, was ich denke. Wenn ich Zeitungen lese, versuche ich die Themen, die mich persönlich betreffen, und jene, die die Welt bewegen, zu erkennen und ihren Schnittpunkt zu finden. Was ist beispielsweise mit den individuellen Rechten und der Gleichberechtigung? Wie gehen die Menschen damit um? Oder wie leiden sie darunter, wenn sie diese nicht haben? Dazu suche ich persönliche Beispiele in meinem Leben und versuche sie witzig umzusetzen. Es ist einfacher für mich, solche Dinge mit Humor zu bringen. Gewisse Leute versuchen dies schreiend und sind richtig aggressiv.

Ich finde, Mode ist einer der besten Barometer, um zu merken, was passiert. Und es ist wirklich bezeichnend, wie eng verbunden die persönliche Freiheit mit der Mode ist: lange, enge Röcke, die den Frauen keine Bewegungsmöglichkeiten mehr lassen, in denen sie noch nicht einmal gehen können. In meiner nächsten Show werde ich also bestimmt ein solches Kostüm tragen.

Warum funktioniert deine Show auf der ganzen Welt, wo doch jedes Land einen eigenen Humor hat und du vor ganz verschiedenem Publikum spielst?

Jedes Publikum lacht an anderen Stellen. Alle lachen über die Deutschen. Aber wenn ich in Deutschland spiele, lachen alle über die SchweizerInnen und die AmerikanerInnen. Und bin ich in England, lachen wir über die EuropäerInnen und AmerikanerInnen.

Möchte ich aber in Amerika einen internationalen Witz bringen, muss ich erst mit einer langen Erklärung beginnen, warum das lustig sein sollte, da die AmerikanerInnen oft keine Vorstellungen von anderen Sprachen und Gepflogenheiten haben.

Wie mein Beispiel aus der Show, wo ich in Europa ein Klo suche und nach dem *bathroom* frage und sie denken, ich wolle ein Bad nehmen, in der USA aber alle schockiert sind, wenn ich nach der Toilette frage, weil man dazu *bathroom* sagt.

Aber letztendlich ändere ich meine Show nie, ob ich nun vor alten, konservativen Bankleuten spiele oder vor Lesben und Schwulen, egal in welchem Land.

Wo siehst du die Unterschiede zwischen der amerikanischen und der europäischen Szene?

Die europäische Szene interessiert mich eigentlich mehr als die amerikanische, weil Europa viel weltoffener ist. Die AmerikanerInnen wissen noch nicht einmal, wo die Schweiz liegt, geschweige denn, was dort passiert! Als ich zum Beispiel meinen FreundInnen erzählte, dass ich in der Schweiz auftreten werde, um zusammen mit den Lesben und Schwulen für einen umfassenden Diskriminierungsschutz zu demonstrieren, der in

der revidierten Verfassung nicht vorgesehen wurde, reagierten sie völlig empört: «Oh, das ist entsetzlich! Wie kann die Schweizer Regierung das tun?! Wie primitiv!» Ich entgegnete: «Entschuldigung, aber wir haben den auch nicht!» – «Oh, wir haben keinen? Daran habe ich nicht gedacht!» Wie können sie etwas über ein anderes Land wissen, wo sie nicht einmal über ihr eigenes informiert sind?!

Kannst du uns etwas über deine neue Show sagen? Oder ist das eine Überraschung?

Das ist wirklich eine Überraschung! Weil ich selber noch nicht viel darüber weiss! Aber ich habe jetzt wenigstens einen Titel! Bis eine Show perfekt ist, brauche ich etwa zwei Jahre, aber bereits nach einem Jahr fragen mich die TheaterorganisatorInnen nach dem Titel meines neuen Programmes. Aber wie soll ich den wissen, wenn ich noch immer am Spielen meines aktuellen Stückes bin? So dachte ich: Im Herbst 97 bin ich 15 Jahre auf Tour, warum nenne ich das Stück nicht «Sweet fif-

teen»? Aber dieser Titel ist viel zu nett! So kam ich zu dem neuen Titel «Out from underground», den ich sehr mag und der mich irgendwie inspiriert: Lesben und Schwule assoziieren damit eine, die «rauskommt», und das interessiert sie. Die Heteros denken dabei an Avantgarde-Theater, was bei ihnen in ist, und so kommen auch sie in meine Show. Somit spreche ich beide Seiten an.

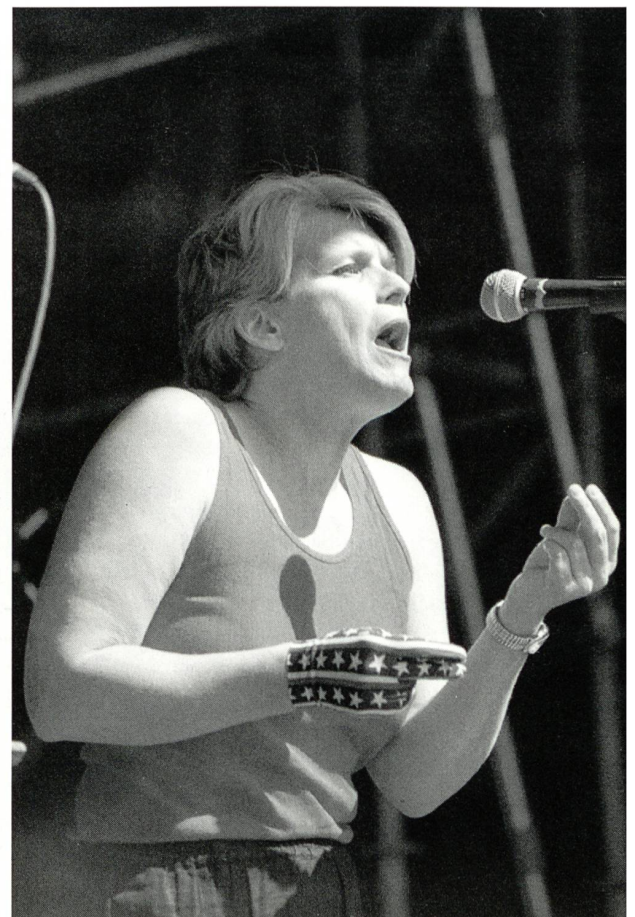
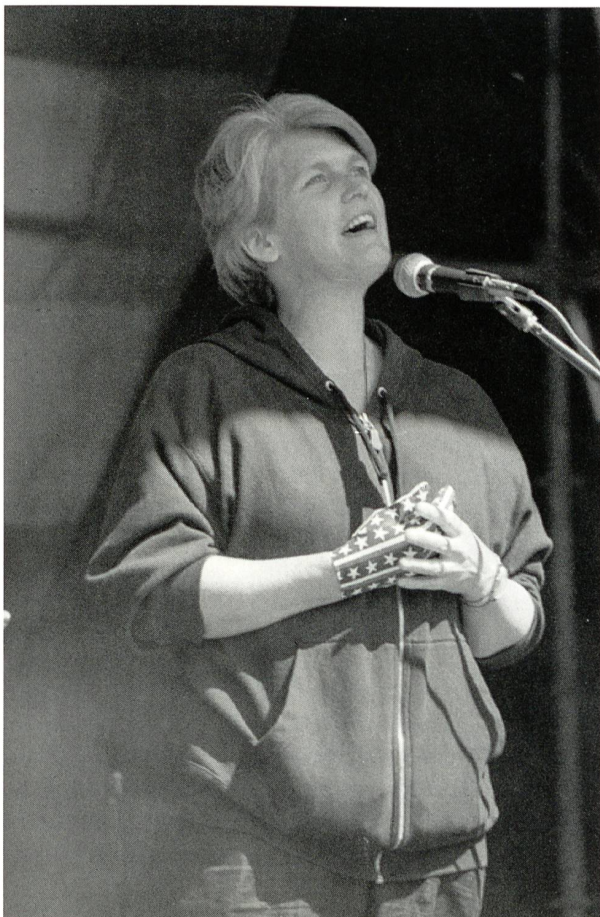
In meinem neuen Stück werde ich vielleicht über die 15 Jahre unterwegs sprechen, über all die Dinge, die einer da passieren können und die zum Teil doch sehr bizarr sind. Wie es ist, dauernd unterwegs zu sein, aus dem Koffer zu leben, ständig bei anderen Leuten zu wohnen und immer nett und dankbar zu sein. Ich kann nie einfach aufwachen und mich selbst sein! Homosexualität soll weiterhin ein Thema in meinen Stücken bleiben, aber ich habe es satt, eine Szenekünstlerin zu sein, die nur von einem kleinen Publikum gekannt wird und so auch nur an das kleine Geld kommt! Ich möchte an die breite Öffentlichkeit gelangen! Ich möchte je-

dermanns Geld! Wieso kann ich nicht Mainstream sein? Warum können radikal politische Gedanken nicht Mainstream sein?

Zum Abschluss eine Frage, die sicher alle unsere Leserinnen brennend interessiert: Wie steht es um dein Privatleben?

Wie ihr euch sicher vorstellen könnt, ist es sehr schwierig, eine Freundschaft aufrecht zu erhalten, wenn du ständig unterwegs bist. Und normalerweise toure ich zwischen vier und sechs Monate, dieses Jahr sind es gar acht Monate. Es ist manchmal recht hart, aber es macht viel Spass!

Auf meinen Tourneen treffe ich Leute, die ich gut mag und die ich immer mal wieder sehe. Aber ich treffe sie stets unter sehr künstlichen Umständen, da ich komme, nur für ganz kurze Zeit bleibe und sich in dieser Zeit die ganze Freundschaft entwickeln sollte. Es kann passieren, dass ich Freundinnen über Jahre kenne, bis wir uns zum ersten Mal wütend erleben. So kann ein kleiner Streit plötz-



Fotos: Monika Wirz



lich sehr viel Gewicht bekommen, da wir nie die Zeit hatten, uns in solchen Situationen kennenzulernen. Und was schon schwierig ist in einer Freundschaft, ist noch viel komplizierter in einer Liebesbeziehung!

Es ist fast unmöglich, mit einer Kabarettistin eine Beziehung zu haben, da sie ständig am Kommen und Gehen ist, keine geregelten Arbeitszeiten kennt und selbst in ihrer Freizeit an der Show tüftelt. Da ich verpflichtet bin, in Ort und Zeit flexibel zu sein, muss sich meine Freundin ständig nach mir richten, woraus eine gewisse Abhängigkeit entsteht. Kommt dazu, dass ich sehr eigenständig und spontan bin und mich oft kurzfristig entscheide.

Ich treffe viele KünstlerInnen, die *one night stands* haben, die Frauen treffen und mit ihnen Sex haben. Aber ich bin nicht die Art von Frau. (Sorry, dass ich die Leserinnen enttäuschen muss!)

Die Antwort ist: Es ist nicht so einfach! Manchmal bringt mich das in eine Konfliktsituation! Aber ich liebe meine Arbeit über alles!

Mit Janice Perry sprachen
Tanja Werner und Monika Wirz

Janice Perry aka Gal ist heute 46 Jahre alt, sie studierte Englisch und Philosophie, ist seit 15 Jahren auf Tour und lebt in Vermont/USA. Ihre letzten Stücke, in denen sie Alltägliches und Weltbewegendes wie Sex, Menopause, Antifeminismus, Krieg, Therapie und Zensur zum Thema machte, hiessen: «Devil with a blue dress» (1995), «Queen Lear» (1993) und «World power sex control» (1990). In der Schweiz war sie 1988 erstmals mit dem Stück «What? A woman!» zu sehen, 1993 spielte sie «Queen Lear» im Rahmen der Stonewall-Veranstaltungen vor ausverkauftem Hause in der Gessnerallee/Zürich.

Der Namenszusatz «aka» steht für «also known as» und «Gal» ist ein Kosenamen aus früheren Jahren, abgeleitet von «girl» oder «woman».

Darf die Frau Männerkleider tragen?

Violette Moritz war Mitglied beim französischen Frauenbund für Sport. In den Kleidern, die sie beim Sport tragen musste, fühlte sie sich viel wohler als in den umständlichen Frauenkleidern. So beschloss sie, auch in ihrer Freizeit nicht auf die Bequemlichkeit eines Herrenanzuges verzichten zu wollen. Die schrägen Blicke einiger Mitmenschen bedeuteten ihr nicht viel. Sie betrieb weiterhin Sport, war eine richtige Sportsdame, wurde Olympiameisterin und trug immer Männerkleider.

Violette Moritz wurde aus dem Frauenbund für Sport ausgeschlossen.

Doch als Kämpferin verklagte sie den Sportbund kurzerhand zu einer Schadenersatzzahlung von Fr. 100 000.–.

Die Advokatinnen des Sportverbandes erklärten, dass sich Mme Moritz einiger kleiner Disziplinvergehen schuldig gemacht habe: Erstens würden Rekordleistungen nicht zu den Zielen des Verbandes gehören. Ziel sei dagegen «Gesundheit und Moral der Frau zu heben, damit sie dem Vaterlande gesunde und schöne Kinder zu geben im Stande sei». Violette Moritz habe auch gegen diese Ziele verstossen, als sie sich – zum Zwecke höherer sportlicher Leistung – operativ die Brüste habe entfernen lassen und zusätzlich ausserhalb des Sportplatzes Männerkleider trug. Mit all dem habe sie gegen die allgemeine Moral und die weibliche Würde verstossen.

Der Anwalt von Mme Moritz wies auf geschichtliche Beispiele von

Frauen in Männerkleidern hin und vergass nicht zu erwähnen, dass sie doch in einem Zeitalter des Fortschrittes lebten.

Violette Moritz verfolgte die ganze Verhandlung gelassen. Sie trug einen marineblauen Herrenanzug.

Nachtrag: Mme Moritz hat den Prozess verloren und musste die Verfahrenskosten tragen. Das Gericht war der Ansicht, dass Männerkleidung, von einer Frau in einer Vereinigung junger Mädchen getragen, deplaciert sei.

Tagblatt der Stadt Luzern, 10. und 27. März 1930

Bearbeitet von Natalie Raeber